

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 52

Artikel: Mul- und Chlauesüch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ładislaus an Stanislaus.



Łiapier Bruoter!

In der Pundesfers-Amlung haz ein wenig geguret, nachdem sich ein An- sichtsbotinnensamler das Intermezgo erlaubt hat ehlischen Landesvädern die Schuhe zu nemen. Variatio delectat! hede der Nazi! O! Malrahbresident denken sollen als Er keine Bodinen Meer hatte und Er hette die Sie-Jung zur Apwächs-Lung 1 mal barfis erönnen Sohlen. 4 uns wäre eß Meili-Ohrer ge- wäßen wen Sie for der Sigung die Schue dem Jean-Henri, dem vranzhössißen Henseiri, gestibht hätten — Bö-Täter hätte dann der widerborstige Juge de paix im Wallis den Rehturs verpilt. Iprigens wäre eß amp-Lage wenn der Jean-Henri den Geschlächznamen angeben Würthe wie die Andern, Er Wirth wohl nicht der einzige Henseiri sein im Wältschland.

In der eiggenössischen Pütsche Tisch-Kussion ist eß zimlich freundeizge- nössich zugegangen. Das ist das flassische Lied: As-tu de l'argent? Chast chlädere? ge-Wariert Worten, piß es gescherblet hat fon Stettfurt bis auf Schnäf. Ofen ge-Standen haben Mir die Viehnanzi-ellen Ermahnungen des eidgenössischen „Haufers“ gefallen; es ist aber schade, daß er bei der lägen Frackzion ist. Abroho! Wann der Profet fon Stettfurt so Guraßhirt ist wie Er ragt hat, wäre eß beßer gewäßen wenn Er seinen Discours de mademoisele — seine Ju fernrede — im Päreugraben gehalten hätte, womit ich ferpleipe dein semper r r r Ładislaus.

De Chabishächler.

Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Es het im Land viel Chabishöpf,
So rund u voll wie d'Chirchturmchnöpf.
Da het bim Eid bis gnuet
En Chabishächler z'thuel!
Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Ißch's Messer gschliffe nid ganz recht,
So wird de Chabis grob und schlecht.
„Nüt“, schimpfe Lüt im Au,
„Channst, Chabishächler, Du!“

Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Er heklet mengist zsin statt zarob;
Denn balge d'Lüt an wieder drob.
E Jedem trifft de Schnitt
De Chabishächler nit.
Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Da heklet eine an der Rüg
Proporzschöpf und ander Smüs:
„Du, Chabishächler, hör“,
Mer wenddi nid uf d'Stor!“

Eine neue Motion.

Da das Gute stets totgeschwiegen wird, fühlt sich der „Nebelspalter“ ver- pflchtet, einer, in den Zeitungen bis jetzt noch nicht erwähnten Motion, die von Herr Nationalrat Joos in der letzten Session der Bundesversammlung gestellt wurde, in gebührender Weise zu gedenken. In seinem bekannten, großen Hu- manitätsgefühl für die unteren Volksklassen, stellte Herr Joos nämlich den Antrag, es möchte, da der Sudrang zu den eidgenössischen Ko- pistenstellen ein so ungeheurer sei, das „schweizerische Bundes- blatt“ zukünftig nicht mehr dem Drucke übergeben, sondern in so viel Exemplaren abgeschrieben werden, als es Abonnenten besitze. Herr Joos glaubt nämlich, daß aus dem Verdienste, der gegenwärtig bloß der Bundes-Druckerei erwachse, mehreren hundert armen Teufeln „mit schöner Handschrift“ auf die Beine geholfen werden könne; es entspreche diese Art der Arbeitsteilung überhaupt viel mehr dem demokratischen Geiste der Schweizer, als wenn die ganze Arbeit nur einer einzigen Person oder Firma zugewendet werde. — Möge diese Motion in einer der nächsten Bundesversamm- lungen wieder zur Sprache kommen!

Das Stumpfnäschen der Frau Helvetia.

„Jetzt haben wir mehr Ausgaben und müssen borgen gehen? Ei, ei wird das ein schönes Stumpfnäschen geben!“
„Ach was — wieso denn auch?“
„O — wie sagt doch Shakespeare so schön: „Und Borgen stumpft der Wirtschaft Spitze ab . . .““



Ich besitze, wie Ihnen längst be- kannt, ein großes Vermögen. Ich meine nämlich das Erinnerungsvermögen von Ihnen verschiedenen rein vergessenen An- erkennungsverprechen sogar auf ein Denkmal bei lebzeitiger Größe erhalten zu haben. Sie beauftragen bisher weder ein Mandatbureau noch einen Stein- hauer, um Ihren Vorspiegeleien gerecht zu werden. Sie vergessen Ihre Schul- digkeit meinen Schulden gegenüber. Ich überschütte umsonst Ihr Blatt mit den Flüssigkeiten meines Geistes, und doch trinken Sie Ihren Wein, einbild- lich genommen, aus meinem Schädel.

Ich bin ein armer Teufel ohne Aussicht auf eine eigene Hölle, und doch vergleiche ich mich vergnüglich mit gegenwärtigen eidgenössischen Finanzen, und darf mich getröstet an die Seite der Bundesweizenhändler stellen. Auf eine Ko- pistenstelle in Bern haben sich 400 Hoffnungsüberfüllte gemeldet. Verstmächte 399 wollten den Räten unter meiner Anverführung kazenmusizieren, was einzig meine Abgeratenheit verhinderte. Für 398 hatte es ja keinen Sinn, weil Jeder dem Andern eine Gewährleistung pflichtgemäß mißgönnen mußte. Da hätte vernünftigerweise jeden Abend je Ein er die Wahlbehörde ankagen müssen, was weit über ein Jahr gespektakelt hätte neßt polizeilichen Vorschriften. Ich stehe zwar nicht ganz im Trockenen, aber vollständig im Sumpf. Droz nimmt mich wieder nicht mit nach Kreta und meine Flagge wird dort nicht gehißt, der Halb- mond ist meinem Vollmond vorgezogen, weil eben der Letztere vom Sultan an- gebollen wird. In Paris auf Zola, Labori, Piquard und Comp. zu spucken rentiert auch nicht mehr. Ich möchte fast wünschen einige währschafte Schand- thaten auf dem Halse zu haben, damit ich dieselben wie Esterhazy öffentlich er- zählen könnte zu meinem Nutzen und zur blutigen Schande meiner Zuhörer. Herr Prinzipal! sorgen Sie, daß ich Sie nicht anarchisch begrüße in bisher und nicht weiterer Hochachtung.

Ihr grimmig ergebener

Trüllifer.

Mul- und Chlauesüch.

Jürisheiri: „Du, Frau, im Margau händstü dann d'Mul- und Chlauesüch.“
Marei: „Was ischs an mit dere Süch?“
Jürisheiri: „He, es wachsed em Vech zwüsche de Chlaue un in de Gosche Bajille, und dann chönet die arme Tier es paar Wuche näm recht laufe, un mit em frässe und Suse happerets au. Gwöndli besserets dann wieder nodigno.“
Marei: „Chönt di Süch an ins Jüribiet cho?“
Jürisheiri: „Mügli wär's scho trotz der Sperri, wo sie an der Margauer- gränge gmacht hän.“
Marei: „Los, em Vech möchsts nid gunne, aber d's Mannevolch würdi mi nid tuere, wänns öbbedie dere Bajille überchämti, bsunderbar in der säbe Zit, wo so vil Fäst gfiert werde.“

Bim, Bam, Bum!

Ich weiß nicht was soll es bedeuten, sie wollen in Chur die Glocke nicht läuten, wie bisher, wenn der Markt beginnt und Alles auf rechtlichen Vorteil sinnt. Wir sagen im Ernste: „Das wär vom Uebel, kann reizen zu Chränen auch ohne Zwiebel.“ Wir kommen uns vor als Missethäter, die nicht mehr handeln wie Altersväter. Die Marktglocke mit ihrem Schalle ist wie ein Gebet zur Himmelshalle, daß viel Glück Krämer und Käufer segne, und nicht eine Wolke den Tag verregne. Bekanntlich treibt immer schlecht Wetter allerlei Schabernak unter die Bretter, wo beim Geldwechsel Irrtum entsteht und Manchem ein schöner Vorteil entgeht. Die Glocke will warnen mit „bam bum“: „Käufer, Verkäufer seht euch wohl an.“ Sie sagt Allen und Allen mit bim bam: „beim Wählen und Zahlen nur langsam.“ Sie lehrt uns freundlich mit bam bim: „was wohlfeil und gut ist nur das nimm“, und singt sie in's Land hinaus bem bom, dann meint sie: „nimm Geld mit und komm“, und wünscht uns endlich in bam bem: „Der Tag sei Dir nützlich und angenehm.“ Die Glocke wird also wohl das Recht haben, den Markt zu öffnen in allen Buchstaben. Und nun mach dich auf du fauler Bengel, und ziehe mir fleißig den Glockenschwengel, und wer es ihm künftig will verbieten, dem soll man ein Brett an die Stirne nieten. Kein braver Churer soll da läßig bleiben, sofort die Klagschrift ganz dick unter- schreiben. Wer da nicht merkt was das will bedeuten, dem wollen wir nächstens ganz anders läuten!

Preisfrage für Socrateffe.

Blei ist schwer — aber ein Narr ist schwerer als Blei!“ wurde nach Salomo gepredigt.
„Himmel!“ seufzte da der glückliche Bestzer einer Kantippe: „Wie schwer ist dann eine Narrin?“